AUS DER PSYCHIATRISCHEN KLINIK „FRIEDMATT“ DER UNIVERSITÄT BASEL

Vorsteher: Prof. Dr. John E. Staehelin

Zur Frage des moralischen Defektes

INAUGURAL-DISSERTATION

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Medizinischen Fakultät der Universität Basel

vorgelegt von

Mozus Vildauers

aus

Jelgava (Lettland)

1937

Spiestuve „HEROLD“ Rīgā,
Miesnieku ielā 4. Tājr. 29658

AUS DER PSYCHIATRISCHEN KLINIK „FRIEDMATT" DER UNIVERSITÄT BASEL

Vorsteher: Prof. Dr. John E. Staehelin

Zur Frage des moralischen Defektes

INAUGURAL-DISSERTATION

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Medizinischen Fakultät der Universität Basel

vorgelegt von

Mozus Vildauers

aus

Jelgava (Lettland)

1937

Spiestuve „HEROLD" Rigā,
Miesnieku ielā 4. Tā|r. 29858

Eltern und Erzieher, es ist eigensinnig, halsstarrig, boshaft, hinterlistig im Verkehr mit Gespielen und Altersgenossen, gemütsroh und grausam gegen Tiere, welche es mit Vorliebe quält.

„Manche von diesen Kranken sind entsetzlich grausam, andere teuflich rachsüchtig. Ich habe erlebt", sagt Savage, „dass sie kleinere Tiere, welche unfähig waren, sich zu verteidigen, — denn solche Kranke sind Feiglinge — mit glühenden Eisen, Nägeln, Nadeln und dergleichen marterten, oder dass sie dieselben in Brand setzten". Alle Erziehungskunst scheitert an diesen Kranken. Durch ihre Faulheit, Lügenhaftigkeit und rohe Gemeinheit werden sie der Schrecken ihrer Erzieher. Mangel an Kindes- und Verwandtenliebe, Fehlen aller sozialen, geselligen Triebe, Herzenskälte, Gleichgültigkeit gegen das Wohl und Wehe nächster Angehöriger ist typisch. Das Reuegefühl fehlt vollständig.

Auch im Bereiche des Geschlechtslebens begegnet man nicht selten Anomalien und Abweichungen: Onanie tritt sehr frühzeitig auf; schon bei Kindern von 9—10 Jahren beobachtet man zuweilen unanständiges Berühren von Personen des andern Geschlechts, die bereits erwachsen sind. Bei erwachsenen, moralisch Defekten beobachtet man gelegentlich einmal Necrophilie, Ausgraben von Leichen, Vornahme unzüchtiger Handlungen mit denselben u. s. w. (Mendel). Überhaupt zeigen sie eine weitgehende Enthemmtheit in der Betätigung normaler und perverser Sexualität.

Die Frage nach den Störungen auf dem intellektuellen Gebiete wird, wie schon gesagt, verschiedentlich beantwortet. Neben vielen Autoren (Schlöss, Mendel, Binswanger u. a.), welche den intellektuellen Schwachsinn als Basis der moralischen Oligophrenie hinstellen und anderen, welche den Defekt vorzugsweise auf ethischem Gebiete suchen, jedoch auch die Intaktheit des damit verbundenen Intellekts anzweifeln (v. Krafft-Ebbing, Schüle, Emminghaus, Kräpelin) gibt es aber auch solche, neuere Autoren, welche die gut entwickelte Intelligenz mancher moralisch Defektiven betonen (Tiling, Bleuler u. a.)

Binswanger meint, dass der moralische Schwachsinn eine eigenartige Form des Schwachsinns als einer „allgemeinen psychischen Defektbildung" darstelle. Der Schwachsinn finde vornehmlich seinen Ausdruck in der Urteilslosigkeit und der Unmöglichkeit wirklicher Besserung und Erziehung dieser Kranken. Die mangelhafte Geistesentwicklung zeige sich auch im schlechten Lernen und Auffassen, ebenso in dem Unvermögen der Aneignung abstrakten Denkens. Wenn hier und da einseitige Begabung für Mathematik, Musik, Zeichnen vorkomme, so sei dies auch beim gewöhnlichen Schwachsinn nichts aussergewöhnliches. — Auch Mendel findet eine „geistige Schwäche, be-

ruhend auf mangelhafter Entwicklung der geistigen Kraft." Dass eine Reihe dieser Kranken bei Verübung eines Deliktes eine grosse Schlauheit an den Tag legen, sei auch kein Gegengrund gegen die Annahme geistiger Schwäche, da es sich bei näherem Zusehen zeige, dass oftmals elementärste Vorsichtsmassregeln ausser Acht gelassen worden seien.

Diesen Ausführungen schliesst sich zum Teil v. Krafft-Ebbing an. Er betont zwar, dass logisches Denken, Besonnenheit, planmässiges Handeln ungestört seien; dennoch seien diese Kranken trotz ihrer Schlauheit und Energie bei Verwirklichung ihrer unsittlichen Bestrebungen intellektuell schwach, unproduktiv, zu einem geordneten Leben unfähig, verschroben in ihrem Ideengang, von sehr beschränktem Urteil. „Viele sind sogar geradezu Schwachsinnige". Ihre höchsten geistigen Leistungen sind immer defekt..." „...die Fähigkeit sich zu allgemeinen höheren Gesichtspunkten zu erheben, fehlt".

Schloess vertritt ähnliche Anschauungen:

Wenn man beim moralischen Defekt eine Störung des Gemütslebens feststelle, müsse man dieselbe auf eine intellektuelle Störung des Geistes zurückführen. Der Schwachsinn sei hier allerdings nicht immer ein in die Augen springender, schon bei oberflächlicher Prüfung zu erkennender geistiger Defekt, er sei aber, wenn auch in vielen Abstufungen, immer vorhanden.

Diesen Auffassungen entgegen bestreitet Tiling ein Parallelgehen von moralischen Gefühlen und Verstand. Er weist auf die bekannte Tatsache hin, dass bei hohen intellektuellen Fähigkeiten häufig ein schwach entwickeltes Gewissen und eine schwankende Moral zu finden sei, obwohl diese Individuen rein verstandesmässig sehr wohl Bös und Gut, Recht und Unrecht unterscheiden. Gegen die Behauptung, dass der moralische Schwachsinn mit dem intellektuellen weitgehend zusammenhänge und dass der letztere die eigentliche Basis für die moralische Defektuosität bilde, ist auch Bleuler scharf aufgetreten. Mit Recht weist er auf den Typ des gutmütigen, harmlosen und hilfsbereiten Schwachsinnigen und des moralisch minderwertigen, intellektuell aber normal entwickelten Menschen hin, wie sie die alltägliche Beobachtung zeigt. Er gibt zwar auch zu, dass man von Zusammenhängen der moralischen Defektuosität und intellektuellen Schwäche sprechen kann, aber nur insofern, als es beim intellektuellen Schwachsinn ebenfalls zu einer gewissen Beeinträchtigung der Entwicklung und Entfaltung von höheren Gefühlen kommt, und Schwachsinnige in gewissen Lebenssituationen auch kriminell leicht entgleisen. Umgekehrt ist auch der moralische Schwachsinn auf den Intellekt nicht ohne Einfluss, und trotz intellektueller Befähigung zu richtiger Vorstellung von Gut und Böse, Recht und Unrecht, führt beim moralisch Schwachsinnigen die mangelnde Entwicklung

des sittlichen Fühlens auch zu einer Beeinträchtigung der intellektuellen Urteilsbildung in manchen Dingen. Im Grunde entwickeln sich aber die moralischen Gefühle unabhängig von der Intelligenz, so wie auch die Höhe der letzteren mit der Höhe der Moral nicht übereinstimmen muss.

Dieser Standpunkt Bleulers ist heute der am meisten vertretene, und die in der Psychiatrie sich eingebürgerte Bezeichnung „moralischer Schwachsinn" soll im Vergleich zu demselben Ausdruck auf intellektuellem Gebiete bedeuten, dass es sich um angeborene Mängel, hier auf dem Gebiete moralischen Empfindens, so wie dort auf dem Gebiete der intellektuellen Leistungsfähigkeit handelt. Beide Arten von „Schwachsinn" haben aber keine inneren wesenmässigen Zusammenhänge.

Im allgemeinen kann man sagen, dass der ganze Streit um die Frage, ob es einen angeborenen moralischen Schwachsinn bei normaler Intelligenz gibt, im Grunde eine Begriffsspielerei ist und v. Muralt hat Recht, wenn er sagt: „Das Wesentliche liegt nicht darin, dass ein angeborener ethischer Defekt bei völlig erhaltener Intelligenz vorkommt, sondern darin, dass es krankhaft veranlagte Menschen gibt, deren Intellekt zum Kampf ums Dasein ausreichen würde, welche aber wegen ihrer moralischen Minderwertigkeit sich und die Gesellschaft schädigen".

Ist der moralische Schwachsinn, der Mangel an sittlichen Gefühlen wirklich angeboren, sind diese ethischen Abweichungen wirklich konstitutionell bedingt, oder sind es bloss Folgen äusserer Einflüsse — der Erziehung, des Milieus und der damit zusammenhängenden Erlebnisse?

Diese Frage ist von entscheidender Wichtigkeit nicht nur für den Psychiater, sondern auch für den Kriminalpsychologen und Soziologen. Die Ansichten, die in der Literatur über diese Frage geäussert werden, widersprechen sich vielfach.

Der erste, der diese Frage ins Rollen brachte, war Lombroso. Während Lombroso das Problem des „geborenen Verbrechers" unter allgemein naturwissenschaftlichen Gesichtspunkten beleuchtete, behandelte Morel, der Begründer der Entartungslehre dieselbe Frage speziell in psychiatrischer Hinsicht.

Die Bezeichnung „geborener Verbrecher" besagt, dass es Menschen gibt, die von Geburt an mit Naturanlagen ausgestattet sind, welche sie später mit Notwendigkeit zu Verbrechern werden lassen. Da zwischen Geburt und Beginn der Kriminalität natürlich stets eine längere Zeitspanne liegt, so ist ein zwingender Beweis für die Annahme einer angeborenen Verbrechernatur nicht zu führen. Um dem Verständnis der Beweggründe näher zu kommen, die Lombroso dennoch zur Lehre vom „delinquente nato" Anlass geben, bedarf es einiger allgemeiner Erörterungen:

Es herrschte allgemeine Einigkeit darüber, dass der Erwachsene das Produkt seiner natürlichen Anlagen, die er bei seiner Geburt mitbrachte, und äusserer Einflüsse (Erziehung, Milieu) ist. Uneinigkeit besteht nur in der Abgrenzung dessen, was beim Menschen ererbt und angeboren („endogen") und was im Laufe des Lebens erworben („exogen") ist. Weite Kreise, namentlich auch Pädagogen sind bisweilen geneigt, den Einfluss der Erziehung in Schule und Leben voranzustellen, ja sogar für ausschlaggebend zu halten; ihnen gilt der Neugeborene als ein unbeschriebenes Blatt, dessen richtige Ausfüllung Aufgabe der Erziehung und Bildung ist. Alles könne geweckt und gelernt werden; das „Nichtkönnen" sei eine verwerfliche Ausrede. Im Kinde schlummern gute und schlechte Anlagen, Begabungen und Möglichkeiten aller Art, sie gedeihen oder verkümmern, je nachdem sie geweckt und gepflegt oder unterdrückt und vernachlässigt werden. Eine weniger optimistische Anschauung bestreitet diese ausschlaggebende Bedeutung der Erziehung und sagt: „was der Mensch ist, das ist er im wesentlichen schon von Geburt an". Mit ganz bestimmten „Anlagen", „Begabungen", „Talenten", „Temperamentseigentümlichkeiten", „Affektdispositionen", „Triebrichtungen", „Gefühlsmängeln", wird der Mensch geboren. Wo die Anlagen stark sind, brechen sie sich auch ohne äussere Anregung Bahn; wo sie fehlen, da ist alles pädagogische Bemühen vergeblich. Die Erfahrung unserer Zeit ist hinreichend gross und gereift, um die Richtigkeit dieser letzten Ansicht einzusehen. Aufmerksame Beobachtung menschlicher Eigenart musste ja zu der Erkenntnis führen, dass wir von unseren Vorfahren nicht bloss die äussere Gestalt, sondern auch mannigfache Grundeigenschaften unseres psychischen Lebens erben. Künstlerische Begabung, Talent für Mathematik, Sprachen u. s. w. gelten seit langer Zeit als angeborene seelische Anlagen, die nachträglich nicht eingepflanzt werden können. Aber auch elementare Funktionen, die Arten des Auffassens, Behaltens, Fühlens und Wollens erweisen sich als vielfach angeborene und ererbte Eigentümlichkeiten.

Wie der Verbrecher als solcher war auch ein noch so unbegreifliches unmoralisches Handeln in früheren Zeiten kein Objekt medizinischer Betrachtung. Wohl spielte schon seit dem Beginn des 19. J. H. unmoralisches Wesen und Handeln in psychiatrischen Lehrbüchern und Schriften (Pinel, Esquirol, Grohmann) eine Rolle als pathologischer Symptomenkomplex bei verschiedenen Geistesstörungen, für den Prichard, wie erwähnt 1835 den Namen „moral insanity" schuf; allein für die Frage der angeborenen unverbesserlichen Immoralität ohne andere Zeichen von Geisteskrankheit war damit nicht viel gewonnen. Das

Grundproblem lautete also: gibt es eine angeborene und unabänderliche sittliche Unfähigkeit ?

Am einleuchtendsten könnte man das Vorkommen angeborener sittlicher Unfähigkeit dadurch beweisen, dass man ein Kind von Verbrechern schon in seinen ersten Lebensjahren dem schlechten Milieu des Elternhauses entreisst, ihm eine sorgfältige, einwandfreie Erziehung gibt, und dass sich dann zeigen würde, wie trotz allen Bemühungen aus ihm später ein Verbrecher wird. Aschaffenburg betont mit Recht, dass es schwer, ja fast unmöglich ist, einen solchen Versuch mit der Exaktheit eines wissenschaftlichen Experimentes zu führen. Immerhin liefert das Leben genug Beispiele für die Erfahrungstatsache, dass in einer Familie, deren Kinder eine gleich sorgfältige Erziehung geniessen, einige von ihnen tüchtige und unbescholtene Menschen werden, während ein „missratener Sohn" von früh auf unsittliche und verbrecherische Triebe entwickelt.

Für die Erforschung des angeborenen und erworbenen Anteils des Charakters, Art seiner Beeinflussbarkeit durch das Milieu und Erziehung ist die sogenannte „Zwillingsmethode" sehr geeignet, die zwar noch nicht oft angewendet worden ist, der aber in der Zukunft eine grosse Bedeutung wird zugemessen werden müssen.

Da Zwillinge in der allergrössten Mehrzahl gemeinsam aufwachsen, also in den entscheidenden Entwicklungsjahren von gleichartigen Erziehungseinflüssen getroffen werden, so lassen sich auf diesem Weg, den die moderne Psychiatrie eingeschlagen hat, wichtige Grundfragen weiter erklären, als es bisher möglich war. Am besten sind für die Zwillingsmethode eineiige Zwillinge geeignet, die äusserlich einander zum Verwechseln gleichen und die auch dem Wesen nach oft kaum zu unterscheiden sind. Sie gehen aus einem befruchteten Ei hervor, sind gleichgeschlechtlich und haben die gleichen Erbanlagen.

Der erste, der auf den Gedanken kam, Reihen von eineiigen und auch zweieiigen Zwillingen zu untersuchen, war Galton. Er veröffentlichte 1876 seine noch heute äusserst wichtigen Untersuchungen, wo er zum Ergebnis kam, dass die Anlage eine weit grössere Bedeutung habe als die äusseren Einflüsse. Erbgleiche (eineiige) Zwillinge werden einander selten unähnlich. Demgegenüber machten die gleichen Lebensverhältnisse und Milieueinflüsse zweieiige Zwillinge einander nicht ähnlich.

Die für uns wichtige Anwendung der Zwillingsmethode zur Klärung der Frage, wie weit der Einfluss der Anlage bei Antisozialen im Allgemeinen und moralisch defektiven im Besonderen reicht, wurde in neuester Zeit von Lange gemacht. Er kam auf Grund genauer Studien an 30 moralisch entgleisten Zwillingspaaren, wovon 13 eineiige und 17 zweieiige waren, zu

folgendem Ergebnis: Der „Partner" ist bei den 13 eineiigen Paaren auch entgleist 10 mal, nicht entgleist 3 mal; bei den 17 zweieiigen Paaren auch entgleist 2 mal, nicht entgleist 15 mal. Das heisst also: Eineiige Zwillinge verhalten sich in Bezug auf Anlage ganz vorwiegend konkordant, Zweieiige aber ganz vorwiegend diskordant. In Zahlen lässt sich dieses Verhältnis so ausdrücken: Es sprechen 77% Wahrscheinlichkeit dafür, dass es sich bei oben erwähnten eineiigen Zwillingspaaren um gleiche moralisch minderwertige Erbanlagen handelt, während die 12% der diskordanten zweieigen Paare einen annähernden Grössenwert für andere, exogene Ursachen des Defekts liefern. Obwohl solche zahlenmässigen Festlegungen bei so komplizierten Verhältnissen keinen grösseren Wert haben, gibt uns das Verhältnis der Zahlen dennoch einigermassen Einblick in die Reichweite der Anlage und Umwelteinflüsse bei Entstehen von Verbrechernaturen.

Im Anschluss an die Forschungen Birnbaums, Longards u. a. ist mit Recht vor der einseitigen Ueberschätzung der Anlagefaktoren gewarnt und den Milieueinwirkungen ihr besonderer Anteil an der Entstehung des Verbrechers zugesprochen worden. Die Erfahrung zeigt, dass sogar Menschen mit leichten Graden von moralischen Schwachsinn bei guter Intelligenz durch sorgfältige Erziehung und günstige soziale Verhältnisse unter Umständen von rechtswidrigen Handlungen zurückgehalten werden können. Wenn also bei einer Anzahl von extremen Fällen der moralische Defekt lediglich als Folge einer abnormen Anlage betrachtet werden muss, und die äusseren Faktoren dabei keine wesentliche Rolle spielen, so tritt in sehr vielen Fällen dennoch die gegenseitige Beeinflussung von Anlage und Milieu deutlich zutage.

Aber in der Abgrenzung dessen, wieviel der eigentlichen moralischen Defektuosität und wieviel den exogenen Ursachen bei Entstehung des Verbrechers zufällt, besteht heute weniger denn je eine geschlossene Meinung. Zur Klärung dieser Frage wurden Massenuntersuchungen an Jugendlichen veranstaltet. So untersuchte C. Burt 123 Knaben und 74 Mädchen, die sich verschiedener krimineller Vergehen schuldig gemacht hatten und verglich sie mit 200 unbescholtenen Knaben und 200 Mädchen. Auch er kam zum Ergebnis, dass die Kriminalität nicht auf Einzelursachen, sondern stets auf das Zusammenwirken vieler Faktoren zurückgeführt werden muss, unter denen Krankheit, schlechter Umgang des Kindes, Tod oder Wiederverheiratung eines der Eltern, Entwicklung neuer Interessenkreise beim Kinde eine vorwiegende Rolle spielen. Die Belastung war in manchen Fällen so gering, dass der Einfluss der Verwahrlosung als grösser angesehen werden musste denn derjenige der Erbanlage.

Nur bei sexuellen Delikten und Stehlen schien die Belastung als Grundlage wesentlich zu sein. Armut spielte eine kleinere Rolle als unzweckmässige Erziehung.

Gegenüber diesen Beobachtungen machte J. Meagher auf die grosse Bedeutung des angeborenen moralischen Defekts bei Entstehung der Verbrechen Jugendlicher aufmerksam. Runge und Rehm kamen zu dem Ergebnis, dass bei der Verwahrlosung „die pathologische Anlage eine Bereitschaft und Empfänglichkeit für schlechte Milieueinwirkung herstellt".

Die grosse Rolle, welche Krankheit bei der Entstehung des Verbrechers spielt, ist neuerdings namentlich im Hinblick auf die Tbc. untersucht worden. So glaubte L. Verwaeck durch Untersuchungen an 1613 Gefangenen in Belgien zeigen zu können, das die Tuberkulösen und ihre Nachkommen vielfach auch moralisch minderwertig seien. Der Prozentsatz seiner tuberkulösen Gefängnisinsassen war doppelt so gross als derjenige der freien Bevölkerung Belgiens. Zu ähnlichen Ergebnissen kam ferner der römische Gefängnisarzt di Tullio, welcher unter 1000 Gefangenen 203 Tuberkulöse fand und daraus den gewiss voreiligen Schluss zog, dass die Tbc. zu den Krankheiten gehöre, welche den Charakter verändern und die moralischen Gefühle, insbesondere das Verantwortungsbewusstsein mindere. Eine sehr grosse Bedeutung soll nach anderen Autoren auch dem Alkohol zukommen, dessen Schäden sich bei den Nachkommen von Alkoholikern in sittlichen Defekten äussern sollen.

Nach allem werden die Anschauungen älterer Kriminalpsychologen, welche den Verbrecher mehr als ein Produkt seiner Umgebung ansehen wollten, durch die neueren Ergebnisse gewiss nicht verdrängt, aber doch wesentlich eingeschränkt. Man wird aber auch heute neben dem moralischen Defekt Milieu und Erziehung nicht unterschätzen dürfen und der Zusammenwirkung „kostitutioneller und konstellativer Elemente" gleichmässige Bedeutung zumessen müssen. (v. Rohden).

Es sind allerlei Versuche gemacht worden, den moralischen Schwachsinn von der Verbrechernatur wissenschaftlich abzugrenzen. Das Referat Sommers über die Kriminalpsychologie ist ein derartiger Versuch rein begrifflicher Unterscheidung, der aber, wie Pelmann entgegnet, in den Tatsachen keine genügende Stütze findet. Bei nüchterner Beobachtung der ganzen Sachlage erklärte auch Bleuler, dass derartige Versuche der Abtrennung moralischen Schwachsinns von der Verbrechernatur undurchführbar seien. So würde man also berechtigt sein, die Worte „moralischer Schwachsinn" und „angeborene Verbrechernatur" gleichsinnig zu gebrauchen.

Wie schon früher erwähnt, hat der Begriff des moralischen Schwachsinns im Laufe der Zeit eine erhebliche Einschränkung erfahren. Er wird heute nur noch für solche angeborene Ent-

artungszustände angewendet, bei denen sich schwere moralische Defekte neben guter oder leidlicher Verstandesentwicklung finden und andere Zeichen geistiger Störung fehlen. Schüle sah bei seinen moralisch Schwachsinnigen einen guten, ja sogar einen „überraschend guten Verstand". Auch in dem bekannten Bleuler'schen Fall handelt es sich um einen aus guten Verhältnissen stammenden Menschen, der sich nur durch seinen unverbesserlichen moralischen Defekt von Normalen unterschied.

Nach Birnbaum sind solche klassischen „reinen Fälle" selten, und es mischen sich bei der grossen Mehrzahl der Fälle zu der moralischen Defektuosität allerlei andere psychopathische Wesenszüge bei. Auf Grund fremder und eigener Beobachtungen an Schwerverbrechern macht Birnbaum ferner darauf aufmerksam, dass für ihr kriminelles Verhalten nicht bloss der moralische Defekt, der zwar bei allen in stärkerem oder schwächerem Grade nachweisbar war, verantwortlich gemacht werden kann, sondern auch das abnorm verstärkte Triebleben, pathologische Reizbarkeit und Impulsivität, welche sich ihm hinzugesellen. Manche Autoren suchen aber solche Fälle von den Fällen „echten moralischen Schwachsinns" (Staehelin), also den „reinen Fällen" Birnbaums, prinzipiel abzutrennen. Reiss hat bei erbbiologischen Untersuchungen an Zuchthausinsassen gezeigt, wie sich gewisse Verbrechertypen aus allerhand unglücklichen Kombinationen einzelner Charaktereigenschaften in der Aszendenz ergeben, und wie dadurch kriminelle Charaktere in bis dahin unbestraften Familien auftreten können. Desgleichen hat Meggendorfer solche Psychopathen geschildert, die er zu dem Krankheitsbild der „Affektepilepsie" zählt. Sie zeigen Charakter- und Wesenszüge, die denen der moralisch Defekten sehr ähnlich sind: Sie sind ebenso reizbar, boshaft, lügnerisch, prahlerisch, zeigen kaum Gewissens- und Reueäusserungen. Ferner fallen sie durch epileptiforme Anfälle, hysterische Reaktionen und Affekträusche auf, und haben in ihrer Aszendenz Leichtsinnige, Haltlose, Uebererregbare. Man kann auf diese Weise viele kriminelle Tendenzen und manche sogenannten „ethischen Defekte" im Komponenten zerlegen, die in Erblichkeitsuntersuchungen sich als nicht weiter aufteilbare Veranlagungen erweisen, welche aber ihrerseits nur in bestimmteu Situationen sich zu offenbaren brauchen. Ist es ferner möglich, den Einfluss der Milieufaktoren genau festzustellen, dann kann für die Klärung der Entstehungsweise bestimmter krimineller Handlungen bei Deszendenten von bis dahin nicht kriminellen Familien manches erreicht werden. Während hier die antisozialen Handlungen sich vielfach als Entladungen von Spannungen zwischen entgegengesetzten Strebungen offenbaren, zeichnet sich der echte moralische Schwachsinn gerade dadurch aus, dass ihm solche Kontrastspannungen fehlen.

Die erwähnten Untersuchungen geben uns also Anhaltspunkte in die Hand, den eigentlichen moralischen Schwachsinn von den anderen verbrechenauslösenden Ursachen beim gewöhnlichen Rechtsbrecher zu trennen. Zur Erkenntnis, dass viele antisoziale Verhaltungsweisen nichts mit dem wirklichen moralischen Schwachsinn zu tun haben, hat auch die Psychoanalyse viel beigetragen. Der durch sie angeregten Betrachtungsweise ist es zu verdanken, wenn sich viele antisoziale und asoziale Handlungen und Einstellungen als Folge einer abwegigen Charakterentwicklung erwiesen, die ihrerseits auf früh einsetzende traumatische Erlebnisse, Konflikte und damit zusammenhängende Triebfixierungen, Hemmungen, falsche Korrekturleistungen zurückzuführen war.

So betont auch Staehelin, dass bei vielen infolge ungünstiger Milieueinflüsse Verwahrlosten es sich bloss um scheinbaren moralischen Schwachsinn handle. „Alle jene Charakterstörungen, die sich in genauerer Untersuchung als antisozial wirkende Ueberkompensationen und Folgen von Minderwertigkeitsideen, ängstlichen Stimmungsgrundlagen, allgemeiner affektiver Uebererregbarkeit u. s. w entlarvten, haben mit dem wirklichen moralischen Schwachsinn, dem angeborenen ausgesprochenen moralischen Defekt nichts zu tun."

Der Autor unterstreicht ferner, dass die obengenannten Fälle der Behandlung und Heilung oft zugänglich sind, während die Versuche psychotherapeutischer Beeinflussung des echten moralisch Schwachsinnigen letzterdings an seiner Unfähigkeit zu lieben, seine Gefühle auf andere Menschen zu übertragen, am Wohl und Wehe anderer teilzunehmen, scheitern. —

Die Frage nach der Ursache des angeborenen Mangels an ethischen Gefühlen wurde verschieden beantwortet, und es kommen in den verschiedenen Auffassungen die mannigfachen Wandlungen, welche die Psychiatrie durchgemacht hat, zum Ausdruck. Reimer spricht von einem organischen Hirnleiden und zieht zum Vergleich heran sowohl die Farbenblindheit als den „fehlenden oder mangelhaften Sinn für Schwingungsdifferenz der Töne". Hofmann hält es sogar für möglich, dass dem isolierten Defekte der ethischen Gefühle auch eine isolierte Erkrankung oder Entwicklungshemmung bestimmter Hirnteile entspreche. Diesen älteren Auffassungen schliesst sich auch diejenige v. Kraft-Ebings an, dass der isolierte Defekt der moralischen Gefühle die Folge einer „mangelhaften oder fehlerhaften Gehirnorganisation" sei.

Die neueren Theorien über die Ursache des moralischen Schwachsinns weisen die gemeinsame Tendenz auf, diesen Mangel an sozialen, altruistischen Gefühlen und Strebungen in Zusammenhang mit „psychischen Entwicklungshemmungen" zu bringen welche auch alle andern Psychopathie-Arten charakterisieren.

Man hat behauptet, dass das Seelenleben, auf seinen frühen Entwicklungsstufen rein egoistisch-triebhaft sei, und dass erst später sich „höhere" soziale altruistische Gefühle und Strebungen ausbilden. (Kraepelin) Dementsprechend offenbare sich beim Antisozialen überhaupt, besonders aber beim moralisch Schwachsinnigen, eine Entwicklungsstörung in Form des „Zurückbleibens auf dieser älteren Entwicklungsstufe der Menschheit und des Einzelnen". So geht auch Kraepelin von dem Standpunkt aus, dass dem Kinde die höheren Gefühle „des Mitleids, der Kameradschaft, Freundschaft und Menschenliebe" fehlen und sich erst mit der fortschreitenden Reifung allmählich ausbilden, sodass bei dem Kinde die „Selbstsucht" die wesentlichste Triebfeder des Handelns bilde. So seien auch beim moralisch Schwachsinnigen die Gefühle auf dem Gebiete des moralischen Empfindens nicht zur Reife gelangt. Staehelin verwirft diese Theorie, welche bei gewissen Psychopathen-Gruppen sich zwar als richtig erweisen dürfte, zur Erklärung des echten moralischen Schwachsinns aber nicht genüge. Nach ihm zeigt schon das kleine Kind primitive ethische Wertungen, welche sich in der Fähigkeit des Einfühlens und Mitfühlens, z. B. mit der Schmerzreaktion, die seine böse Tat bei der Mutter auslöst, äussern. Deshalb könne man den moralischen Schwachsinn nicht „als Entwicklungsstörung im Sinne des Stehenbleibens auf einer phylo- und ontogenetisch frühen, primitiv-egoistischen Entwicklungsstufe" auffassen.

Aus der Erfahrung, dass eine grosse Anzahl von Verbrechern mit sehr ausgesprochener asozialer und antisozialer Veranlagung an Schizophrenie erkrankten, lag die Annahme nahe, dass die sich in den Entwicklungsjahren schon zeigende, stumpfe Gemütslosigkeit, welche diese Leute der Verbrecherlaufbahn zuführt der Ausdruck schleichender schizophrener Krankheitsvorgänge bilde. Es zeigte sich ferner, dass Schizophrenie, besonders wenn sie jugendliche Menschen ergreift, zu Zuständen führen kann, welche sich von denjenigen bei angeborenem moralischen Schwachsinn nicht leicht unterscheiden lassen. Sich stützend auf diese Erfahrungen, wie auch besonders auf die neueren und genaueren Erbuntersuchungen (Maier, Jörger, Hoffmann, Meggendorfer u. a.) an der Blutsverwandschaft moralisch Defektiver sowie Schizophrenie-Kranker, brachte Staehelin den moralischen Schwachsinn in engen Zusammenhang mit dem Kreis der schizophrenen Psychosen, speziell mit der Hebephrenie und mit solchen Schizopathieformen, welche sog. „latente" schizophrene Erkrankungen darstellen oder zu einem bestimmten Zeitpunkt in manifest psychotischen Zustand übergehen. Seine Ansichten über die psychologischen Wurzeln des moralischen Defektes führte weiter Binder im Anschluss an die neueren Bestre-

bungen der „mehrdimensionalen Diagnostik“ und „Strukturanalyse“ in seiner Arbeit über den „schizoiden Autismus“, auf den wir hier näher eingehen möchten.

Binder fasst den Autismus als das oft am frühesten auftretende Symptom des schizophrenen Krankheitsvorganges auf. Er bildet sich bereits in der Vorstufe der späteren Erkrankung aus und bewirkt eine Umstrukturierung der bisherigen Persönlichkeit. Da diese „Vorstufe“ nicht unbedingt zu einer späteren schizophrenen Prozess-Erkrankung führen muss, kann man sie von der Prozesskrankheit selbst trennen. Die Charakterveränderung, welche sich meist um die Pubertätszeit, aber auch früher oder später durch diesen biologisch bedingten spezifischen Autismus vollzieht, besteht in folgendem: Der frühere natürliche Kontakt mit der Umwelt hört auf, desgleichen die Zuwendung zu den Mitmenschen, und das Interesse an der Umgebung erlischt. So wird der Autist von der Hinwendung zu sich selbstbeherrscht. Forderungen und Ansprüche der Umwelt werden nunmehr als störend empfunden und mit Unlust abgelehnt. Dies geschieht je nach Charakterart in mehr defensiver oder mehr offensiver Weise. Die Umprägung der Persöhnlichkeit trifft vor allem ihre tiefsten Schichten, die triebhaften Grundlagen; doch offenbart sie sich in den leichten Graden nur in der obersten Schicht, den letzten charakterlichen Verästelungen, in jenen späten Produkten der Erziehung und Bildung, die vom Trieb her als dessen Ausläufer ihre seelische Lebendigkeit empfangen. Nach und nach verfallen dann auch die einfacheren triebnäheren sozialen Charakterhaltungen, etwa die hingebenden Strebungen zur Familie, zur Arbeit, einer Verödung. Nachher macht sich diese Veränderung auch in der Temperamentschicht bemerkbar. Diese ist nach den Ausführungen Kahns zwischen die Trieb- und Charakterschicht eingeschaltet und setzt sich aus der Grundstimmung und der emotionellen Sphäre zusammen; die Emotionen erhalten erst durch die zugrundeliegenden Triebrichtungen ihre Kraft und Tiefe. Die schizoide Umgestaltung wird verschiedene Typen ergeben, nach der Anlage des Temperaments und früheren Struktur der Persöhnlichkeit. Handelt es sich um ein schon anlagemässig gemütsarmes, emotiv schlecht ansprechbares Temperament, so wird die durch die autistische Triebumstellung hervorgerufene Schwächung der sozialen Gefühle besonders krass hervortreten und zu hohen Graden führen, weil hier für die soziale Stumpfheit und Gemütskälte gewissermassen ein anlagemässiges Entgegenkommen besteht. Die autistische Triebumstellung wird hier sehr bald die schon vorher oberflächlichen und flüchtigen sozialen Gefühle völlig zum Schwinden bringen, so dass jene gänzliche Gemütslosigkeit für das Wohl und Wehe der Mitwelt entsteht, wie sie den wirklich moralisch Defekten kennzeichnet. Auf diese Weise erklärt es sich, dass Menschen,

die schon von jeher eine mangelhafte Ansprechbarkeit des Gemüts zeigten, sich aber sozial verhielten, in der schizoiden Vorstufe jedes soziale Empfinden verlieren und nicht selten zu Gewohnheitsverbrechern werden. Es scheinen also, damit — das nicht häufige — Bild des „echten moralisch Defekten" entsteht, immer zwei Komponenten nötig zu sein: die Gemütsarmut des Temperaments und die autistische Triebdisharmonie. Es gibt Gemütsarme, die sich in soziale Ordnung einfügen und die einen bescheidenen Platz auf der sozialen Stufenleiter durchaus brhaupten, weil ihr Triebleben einigermassen im Gleichgewicht ist. Andererseits gibt es Autisten, die trotz ihrer Feindschaft zur Umwelt keine Verbrecher werden, weil ihr Gemütsleben relativ noch ordentlich erhalten ist. Erst wo beide negativen Faktoren zusammenkommen, entsteht die wirkliche „verbrecherische Gesinnung", die sich dann erst nach Stufe der Intelligenz und Aktivität sehr verschieden auswirken kann.

Zur Erforschung der Beziehungen zwichen den Prozess-Schisophrenien und der nicht prozesshaften Schizopathie einerseits und zwischen Schizophrenie und angeborenem moralischen Schwachzinn andererseits ist namentlich in jüngster Zeit viel beigetragen worden.

Hoffmann nimmt auf Grund seiner Untersuchungen vou Deszendenten Schizophrener an, dass die Schizopathie „der phänotypische Ausdruck eines genotypischen Faktors" sei, welcher in der genotypischen Anlage der Schizophrenie enthalten sei. Andere Autoren sehen in den ausgesprochenen Schizopathien leichte, schleichend verlaufende Schizophrenien. Ewald wie auch Boström stellen fest, dass sowohl psychisch Normale, als auch die mannigfachsten Psychopathengruppen, nicht bloss die Schizopathen im engeren Sinne schizophren werden können, und dass unter den Deszendeten der Schizophrenen sich ebenfals die verschiedensten Psychopathieformen finden. Sie wiesen darauf hin, dass bei Hoffmann bloss 55,7% seiner Schizophrenen praepsychotisch Schizopathen waren. Die praepsychotisch abnorme Persönlichkeit beeinflusse bloss pathoplastisch die Schizophrenie und sei nicht selbst Auswirkung eines der zur Schizophrenie führenden pathogenetischen Faktoren. Schneider fand unter 2ol Familien-Angehörigen von Schizophrenen bloss etwa 1/5 Psychopathen, die charakterologisch den Schizophrenen ähnlich waren („schizaffinne"). Unter diesen fand er auch eine Gruppe, welche mit dem Typ des moralisch Schwachsinnigen weitgehend übereinstimmte. Aehnliche Typen fand er unter den praepsychotischen Persönlichkeiten. Neben den „Gemütsfalschen" oder Gemütskalten waren vieie ebenso gefühlsroh, lieblos un- oder antisozial, brutal, ohne jedes altruistische Gefühl, aber sehr empfindlich und reizbar bei Irritationen ihrer egozentrischen Einstellung Persch hat nun die Erblichkeitsverhält-

nisse in solchen Psychopathenfamilien untersucht, in welchen keine Schizophrenien nachweisbar waren; er fand wohl viele Willensschwache, Haltlose, aber keine der oben erwähnten schizaffinen Psychopathieformen, die teilweise durch den völligen Mangel an jeder altruistischsozialen Regung sich auszeichneten.

Diese Untersuchungen bestätigen somit das Bestehen engere Beziehungen zwischen dem moralischen Schwachsinn und dem Kreis der schizophrenen Psychosen. Mit Recht betont Staehelin, dass zu den Schizopathieformen, die eine besondere Affinität zu schizophrenen Erkrankungen besitzen, auch solche gehören, die dem Bilde des moralischen Schwachsinns entsprechen. In den obengenannten Untersuchungen findet ferner seine Annahme Stütze, dass der moralische Schwachsinn nicht immer durch direkte gleichartige Vererbung entsteht, sondern durch Strukturveränderungen bezw. durch Verschiebungen der „psychästetischen Proportion" (Kretschmer) auch in Familien auftreten kann, die bis dahin keine deutlichen Moraldefekte aufwiesen. Fernere Beweise für die nahe Verwandschaft des moralischen Schwachsinns mit dem schizophrenen Erbkreis findet Staehelin in den Feststellungen bei Körperbauuntersuchungen an gesunden Verbrechern v. Rohdens. Dieser fand, dass hier noch weniger Pykniker als bei Schizophrenen waren und dass speziell die Rückfälligen und Unverbesserlichen nicht zur pyknischen, sondern zur leptosom-atletischdysplastischen Gruppe gehören, die eine besondere Affinität zur Schizophrenie aufweist.

Eine den oben beschriebenen Anschauungen entgegengesetzte Ansicht äusserte Stelzner, welcher die Frühsymptome der Schizophrenie bei Jugendlichen in ihren Beziehungen zur Kriminalität studierte. Auf Grund ihrer Untersuchungen kommt sie zum Schlusse, dass in den Frühstadien der Schizophrenie eine durch die Krankheit bedingte Kriminalität nicht zu beobachten ist, sondern bloss ein Freiwerden von Hemmungen und damit Hervortreten der von jeher vorhandenen Anlagen zum Verbrechen. Die tiefenpsychologische Forschung hat gezeigt, dass im Umbewussten eines jeden Menschen, auch des sittlich hochstehendensten, agressiv-kriminelle Tendenzen vorhauden sein können, die durch hemende Gegentendenzen der höheren, geistigen Schichten niedergehalten werden. Tritt bei solchen Leuten ein schizophrener Krankheitsvorgang ein, so können sich die agressiven Triebe in verbrecherische Handlungen umsetzen. Es kommt dann nämlich zum Wegfall der in den höheren psychischen Schichten aufgerichteten Hemmungen, den die schizophrene Erkrankung bewirkt. So werden auch moralisch Schwachsinnige, die sich vor der Krankheit noch sozial verhielten, durch Schizophrenie der früher noch vorhandenen Hemmungen beraubt, und es kommt zur kriminellen Entgleisung. Es scheint in der Tat, dass die Behauptung Stelzners einen richtigen Kern

enthält. Wenn man berücksichtigt, dass die grosse Mehrzahl Schizophrener zum Verbrechen keine Neigungen zeigt und vom Anfang der Erkrankung, von der Vorstufe an, zumindest harmlose und gutmütige Menschen darstellt, und wenn man dieser Gruppe die kleine Anzahl von Fällen gegenüberstellt, bei welchen sich schon im frühesten Alter ein „wilder Trieb zum Verbrechen" geltend macht bis schliesslich eine Schizophrenie eintritt, so geht daraus hervor, dass zum Verständnis des so verschiedenartigen Verhaltens innerhalb derselben Krankheitsgruppe die Strukturveränderung der Persönlichkeit durch den schizoiden Autismus allein nicht genügen. Man muss vielmehr annehmen, dass sich der schizophrene Krankheitsvorgang im ersten Falle bei Leuten mit einer anlagemässig guten Moral, im zweiten bei solchen mit einem anlagemässig vorhandenen moralischen Defekt eingestellt hat.

Die oben dargestellten Beziehungen zwischen dem moralischen Defekt und dem schizophrenen Erbkreis schliessen nicht aus, dass auch andere Bedingungen für die Entstehung des moralischen Schwachsinnes möglich und wahrscheinlich sind. In diesem Zusammenhang weist euch S t a e h e l i n auf gewisse Formen der Lues congenita hin und auf andere frühkindliche Gehirnerkrankungen, die sich hauptsächlich in dem moralischen Schwachsinn entsprechenden Charakterstörungen offenbaren sollen.

Eine grosse Bedeutung für die Erforschung des moralischen Defektes misst S t a e h e l i n ferner der Pathologie der endokrinen Drüsen zu. Man kennt heute die grosse Bedeutung dieser Drüsen für die Regulierung der Formbildung des Körpers, seines Stoffwechsels und besonders auch jener neuro-psychischen Apparate, welche mit dem Trieb- und Gefühlsleben in engster Beziehung stehen. Man weiss ferner, dass die bei vielen Verbrechern vorkommenden sog. Entartungszeichen, von denen ausgehend die Entartungslehre seinerzeit sich einen Zugang zum Verständnis der Verbrechernatur (L o m b r o s o) verschaffen wollte, auch Kennzeichen und Folgeerscheinungen von Störungen im Bereich der obengenannten Drüsen sein können. Es liegt deshalb nahe, in den Charakter- und Temperamentsanomalien eine Auswirkung der Funktionsstörungen der endokrinen Drüsen zu sehen.

Welche Schlüsse und Anregungen für die weitere Forschung sind nun aus unserem Gang durch die bisherige Literatur über den moralischen Defekt zu ziehen?

Wir sehen, dass man von verschiedenen Seiten her sich bemüht hat, der Lösung des Problems näher zu kommen, dass man auch eine Reihe von Beziehungen aufgedeckt hat, die der moralische Defekt zu andern psychopathologischen Erscheinungen aufweist, wobei am wichtigsten gewisse Zusammenhänge sind, die der moralische Defekt einerseits zu jener Triebdisharmonie des schizoiden Autismus hat, die als eine primäre Schwäche der Hingebungstriebe zu kennzeichnen ist, andererseits zu

jener Gemütsarmut des Temperaments, die in mangelhafter Ansprechbarkeit und ungenügender Tiefe der Gefühlsabläufe im allgemeinen besteht. Aber es scheint doch, dass mit dem Hinweis auf diese Beziehungen das Problem des moralischen Defektes selbst noch nicht befriedigend und nicht erschöpfend geklärt ist. Vor allem dürfte dadurch das W e s e n des moralischen Defektes noch nicht hinreichend erfasst sein. Denn die Untersuchungen S t e l z n e r s haben gezeigt, dass es gar nicht selten ganz schleichend beginnende, schizophrene Erkrankungen gibt, in denen sowohl die triebhafte Hingabeunfähigkeit und Kontaktschwäche des schizoiden Autismus besteht, als auch bereits eine deutliche allgemeine Gefühlsmattigkeit eingetreten ist, und die nun doch noch nicht jenes Bild bieten, das für den moralischen Defekt charakteristisch ist, nämlich die Unfähigkeit eine moralische Pflicht persönlich zu erleben und ihr gemäss zu handeln. Gewiss fehlt diesen beginnenden Schizophrenen, die wir jetzt im Auge haben, die Gefühlswärme ihrer Moral, weshalb ihr ethisches Stellungnehmen und Handeln etwas eigentümlich Kaltes an sich hat; gewiss fehlt ihnen jene natürliche Angepasstheit ihres moralisches Tuns, das im normalen, triebhaften Kontakt mit der Umwelt begründet ist. Aber durch diese Trieb- und Gefühlsstörungen sind sie noch nicht zum moralischen Stellungnehmen und Wollen s e l b s t unfähig geworden. Dies zeigen besonders deutlich etwa die Fälle jener kalten, verstiegenen Moralapostel, die man gelegentlich unter beginnenden Schizophrenen findet, und deren Moralität nicht etwa bloss eine solche des reinen Denkens, sondern des aktiven Stellungnehmens und Wollens ist, wie aus ihrem ganzen Verhalten klar genug hervorgeht. Solche Fälle zeigen, dass die triebmässige Hingabe und das warmströmende Gefühl zwar normale B e g l e i t e r s c h e i n u n g e n des moralischen Stellungnehmens und Wollens sind — Begleiterscheinungen, welche der Moral eines Menschen erst ihre Wärme, Fülle und natürliche Angepasstheit geben—, dass aber diese Begleiterscheinungen eben nicht das W e s e n der Moral ausmachen. Die Moralschwäche der Schizoiden kann auch auf einem blossen Ausfall dieser B e g l e i t e r e r s c h e i n u n g e n beruhen, die normalerweise die moralische Stellungsnahme anregen, aktivieren und beflügeln, ohne dass die moralischen Akte s e l b e r gestört zu sein brauchen. Zeigen uns also diese Fälle, dass autistische Triebstörung und Gefühlsarmut offenbar nicht das W e s e n des moralischen Defektes ausmachen, so sehen wir dies in umgekehrter Weise bewiesen an jenen Fällen, auf die z. B. B i r n b a u m hinweist, bei denen der ganze triebhafte Kontakt mit der Umwelt, sowie die ganze lebendig spielende Skala der Lust- Unlust- erlebnisse vorhanden ist, und die nun doch nicht imstande sind, eine wirkliche moralische Verpflichtung einem höheren Ganzen gegenüber zu erleben, wirklich Partei zu nehmen dafür, dass sie um einer überindividuellen Norm

willen ihre individuellen Ansprüche zurücksetzen müssen. Diese Leute scheinen also einen gewissen moralischen Defekt ohne wesentliche Störungen ihres Gefühls — und des ihren individuellen Ansprüchen dienenden Trieblebens zu haben. Solchen Menschen braucht es durchaus nicht an jenen primitiven Formen der Hingabe zu fehlen, auf die man etwa mit Worten wie Suggestibilität, Hörigkeit, Identifikationsbedürfnis, vitales Zärtlichkeitsverlangen, Erotik hindeutet, ja sie können sogar einen gewissen Sinn für Familie und Freundschaft haben, da diese primitive Hingabe nur ihrem Bedürfnis nach identifikatorischer Selbstveränderung, ihrem Hunger nach neuen Erlebnissen dient, die sie ja bloss durch eine gewisse Hingabe an die Umwelt erlangen können. Die ganze primitive, triebbedingte Hingabe, die im Drang nach Selbstveränderung wurzelt, die also durchaus am Individuum und nicht an einer überindividuellen Norm orientiert ist, kann bei Leuten mit moralischem Defekt durchaus vorhanden sein.

Gerade die neueren Untersuchungen über den moralischen Defekt scheinen also darauf hinzuweisen, dass der moralische Defekt seinem Wesen nach nicht in einer Störung des Gefühls- und Trieblebens beruhen dürfte, so wichtig auch solche Störungen als häufig vorhandene Begleitsymptome für die ganze Ausgestaltung des Bildes sind. Der jetzige Stand des Problems stellt uns erneut vor die Aufgabe, uns darauf zu besinnen, wie das Wesen des moralischen Defektes denn eigentlich psychologisch zu charakterisieren ist. Bis jetzt hat man immer von einem „Defekt der moralischen Gefühle" gesprochen, und es scheint uns, dass diese unzulängliche psychologische Bestimmung die psychiatrischen Bemühungen um unser Problem verschiedentlich in unrichtige Bahnen gelenkt hat. Die phänomenologische Besinnung zeigt nämlich, dass es ein „moralisches Gefühl" überhaupt nicht gibt — wenn man nämlich den Ausdruck Gefühl in jenem strengeren Sinne nimmt, wie er in der neueren Psychologie fast allgemein üblich geworden ist. Unter einem Gefühl pflegt man eine ich-passive Funktion zu verstehen, die das Ich „hat", aber nicht „vollzieht", die durch ihren Lust- Unlustcharakter gekennzeichnet ist ,und die sich auch nicht direkt auf einen Gegenstand bezieht, sondern eine solche Beziehung erst durch Verschmelzung mit einer andern Funktion gewinnt. Wenn ich aber in irgend einer Situation in individueller Entscheidung moralisch Stellung nehme, so sieht man sehr bald, dass dieses moralische Kernerlebnis kein Gefühl sein kann. Denn im Gegensatz zum Gefühl tritt darin eine deutliche Ich-Aktivität zu Tage, ein spontaner, von meinem Ich ausgehender Vollzug. Ferner versichern sehr geübte Selbstbeobachter immer wieder, dass sie solche Stellungnahmen vollziehen können ohne eine Spur von Lust oder Unlust zu erleben (Girgensohn, Gruehn). Endlich ist den moralischen Stellungnahmen das primäre Gerichtetsein auf einen Gegenstand immanent. Wenn

demnach moralische Stellungnahmen keine Gefühle sein können, so kann man sie andererseits auch nicht mit Strebungen identifizieren. Denn allen Strebungen ist wesentlich das Moment des unbefriedigten Drängens, das in die Zukunft weist; die moralische Stellungnahme bezieht sich aber auf die Gegenwart, enthält kein Zukunftsmoment und kann völlig strebungslos auf ihren Gegenstand hinstrahlen. Moralische Stellungnahmen mögen noch so oft Strebungen motivieren und noch so oft von Gefühlen begleitet sein; sie selbst sind weder das eine noch das andere. Die neuere Psychologie hat denn auch die Sonderart dieser Stellungnahmen, die in einer Wertung ihres Gegenstandes gipfeln, erkannt und bald gezeigt, dass diese Stellungnahmen in den tieferen, vitalen Schichten des Psychischen noch nicht vorkommen, in den höheren, geistigen Schichten aber zu einer derartigen Entfaltung gelangen, dass sie dort den eigentlichen Kerngehalt des psychischen Lebens ausmachen. Logische, moralische, aesthetische, religiöse Stellungnahmen bilden das Grundgerüst unseres geistigen Lebens, das in seiner Orientiertheit auf überindividuelle Normen hin, in seiner Parteinahme für allgemein verbindliche Ideen, in seiner Tendenz zur Objektivität und zur Entsubjektivierung sich grundsätzlich vom Triebleben unterscheidet, welches rein individuellen Zielen orientiert ist.

Dementsprechend dürfen wir im „moralischen Defekt" eine spezifische Unfähigkeit des Ich zum Vollzug moralischer Stellungnahmen erblicken. Das heist, es handelt sich um eine Defektuosität einer bestimmten „Provinz" in der geistigen Schicht der Psyche. Fällen von moralischem Defekt wären solche von aesthetischem, religiösen, logischem Defekt an die Seite zu stellen, wobei es sich—wie übrigens beim moralischen „Defekt" auch — so gut wie niemals um ein völliges Fehlen der betreffenden Stellungnahmen, sondern nur um eine mehr oder weniger weitgehende Schwäche und Unentwickeltheit derselben handelt. Es existieren bis jetzt keinerlei genauere Untersuchungen über diese verschiedenen geistigen Defektbildungen und ihre gegenseitigen Beziehungen. Nur soviel scheint man heute schon sagen zu können, dass es neben Fällen einer allgemeinen geistigen Unentwickeltheit auch solche gibt, wo nur die eine oder andere „Provinz" der geistigen Stellungnahmen elektiv defekt ist, wo es sich also nicht un eine allgemeine Entwicklungshemmung, sondern nur um die spezifische Störung der einen oder andern geistigen Anlage handelt. Denn dass auch die verschiedenen Ausprägungen, Begabungen und Mängel des geistigen Lebens in der Anlage vorgezeichnet und damit vererbbar sind, daran besteht für uns kein Zweifel. Aufgabe künftiger Forschung wird es sein, genauer zu untersuchen, welche Folgen z. B. ein isolierter Mangel moralischer Stellungnahmen auf das übrige geistige Leben ausübt.

Fälle von reinem „moralischen Defekt“ ohne andere psychopathologische Störungen scheinen recht selten zu sein, kommen aber, wie sich aus den Schilderungen Birnbaums und Bleulers ergibt, zweifellos vor. Sie fügen sich ohne weiteres unseren allgemeinen psychopathologischen Anschauungen ein, sehen wir doch nicht allzu selten solche „isolierten“ Störungen der Differentiation etwa auf dem Gebiete eines bestimmten Triebes oder einer speziellen geistigen Begabung. Bei diesen Fällen von reinem moralischen Defekt fehlen Störungen im Gefühlsleben ebenso wie in der Triebsphäre; auch die primitiven „Hingabetendenzen“, soweit sie rein triebhaft - identifikatorisch bestimmt sind und nur im Dienste des Dranges nach Selbstveränderung stehen, sind nicht gestört. Wenn die moralischen Stellungnahmen und die durch sie motivierten geistigen Strebungen und Willensakte fehlen, die normalerweise einen dämpfenden und modulierenden Einfluss auf die Triebentäusserungen haben, so muss natürlich das Triebleben überwertig werden und eine abnorm dominierende Rolle in der Persönlichkeit spielen. Solche Fälle von reinem moralischen Defekt sollten in Zukunft genaueste Untersuchung erfahren, da ihre feinere Psychologie uns zweifellos noch manches über den Aufbau der Persönlichkeit lehren könnte.

In der Regel ist nun aber der moralische Defekt mit andern psychopathischen Wesenszügen (Abnorme Färbungen der Grundstimmung, mannigfache Triebstörungen, abnorme Fixierungen seelischer Strebungen, übermässige Erregbarkeit und mangelhafte Nachhaltigkeit der reaktiven Affektivität etc.) verbunden; dann gibt der moralische Defekt der ganzen psychopathischen Persönlichkeit jeweilen eine besondere Prägung. Ganz besonders häufig sehen wir die Verbindung des moralischen Defektes mit Störungen auch der primitiv triebhaften Hingabefähigkeit und des allgemeinen Gefühlslebens, wie sie manche Schizoiden zeigen. Wenn wir sehen, wie eng beim normalen Menschen die trieb-identifikatorischen und die geistig normativen Hingabetendenzen ineinanderspielen, wie oft sie sich gegenseitig ergänzen und befruchten, sich „zur Partnerschaft synthetisieren“, so begreifen wir aus diesem normalerweise so innigen Zusammenschluss, der auch biologisch irgendwie fundiert sein muss, dass diese Tendenzen in pathologischen Fällen so oft gemeinsam gestört sind. Aber diese Gemeinsamkeit der Störung ist eben nicht obligatorisch, wie die Fälle von „reinem moralischen Defekt“ einerseits, diejenigen von autistischer Triebstörung ohne moralischen Defekt anderseits zeigen; darin kommt dann wieder die relative Unabhängigkeit der triebhaften und geistigen Tendenzen voneinander zum Ausdruck. Aus dem alltäglichen Leben wissen wir, wie wichtig eine normale Gefühlsbetonung schon der Wahrnehmungs- und Denkvorgänge ist, damit die Aktivierung moralischer Stellungnahmen überhaupt in ausreichender

Literaturverzeichnis.

1) **Binder:** „Zum Problem des schizoiden Autismus, Z. Neurologie 125.

2) **Binswanger:** „Ueber die Beziehungen des moralischen Irreseins zu der erblich degenerativen Geistesstörung" ... Leipzig 1887.

3) **Birnbaum:** „Die psychopathischen Verbrecher". Berlin 1914.

4) **Bleuler:** „Der geborene Verbrecher". München 1896. „Lehrbuch der Psychiatrie."

5) **Böhmer:** „Untersuchungen über den Körperbau des Verbrechers" ... Monatsschrift für Kriminalpsychologie und Strafrechtreform. 1928. Bd. 58.

6) **Gaupp:** „Ueber den heutigen Stand der Lehre vom „geborenen Verbrecher". Monatsschr. Kriminalpsychol. Nr. 1.

7) **Glaser:** „Zum gegenwärtigen Stand der Frage v. moralischen Defekt" Zeitschr. f. die gesamte Neurol. und Psychiatrie.1932. S. 103.

8) **Hofmann:** Lehrbuch der gerichtlichen Medizin ... Wien 1884. S. 843.

9) **Kahlbaum:** „Ueber Heboidophrenie". Allgem. Z. f. Psychiatrie 46.

10) **Koch:** „Die psychopathisch. Minderwertigkeiten". Ravensburg 1891.

11) **Kraepelin:** „Lehrbuch der Psychiatrie".

12) **Lange:** „Verbrechen als Schicksal". Leipzig 1929.

13) **Longard:** „Ueber moral insanity"... Arch. f. Psychiatrie Nr. 43.

14) **Maier:** „Ueber moralische Idiotie". Journ. f. Psychol. u. Neurol. Nr. 13.

15) **Muralt:** „Ueber moralisches Irresein". München 1903.

16) **Maier u. Rinderknecht:** „Ueber kriminelle Heboide". Z. Neurol. Nr. 57.

17) **Reimer:** „Moralisch. Irresein". Deutsche med. Wchsch. 1878. S. 230 und 240.

18) **Savage:** „Klinisches Lehrbuch der Geisteskrankheiten und der Psychoneurosen". Leipzig 1887. S. 327.

19) **Sommer:** Reff. Allgemeine Zeitschr. f. Psychiatrie 1895. 51 S. 782.

20) **Staehelin:** „Moralische Oligophrenie und Schizoidie". Z. Neurol. Nr. 82.

21) **Staehelin:** „Die Lehre vom moralischen Schwachsinn im Lichte neuerer psychiatrischen Forschungsergebnisse". Mschr. Kriminalpsychol. Nr. 10.

22) **Stelzner:** „Die Frühsymptome der Schizophrenie in ihren Beziehungen zur Kriminalität und Prostitution der Jugendlichen." Allg. Z. Psychol. Nr. 71.

23) **Trueper:** „Psychopathische Minderwertigkeiten im Kindersalter. Gütersloh 1893.